



**30 Jahre Leibniz-Sozietät –
30 Jahre Wissenschaftsentwicklung**

Jahrestagung der

**LEIBNIZ-SOZIETÄT DER WISSENSCHAFTEN ZU
BERLIN E.V.**

am 19. Oktober 2023,

10.00 Uhr – 18.00 Uhr,

Rathaus Friedrichshagen (Historischer Ratssaal) Bölschestraße 86, 12587 Berlin

Programm

10.00 Uhr Begrüßung

10.15 Uhr

Werner Krause (Jena, MLS) und Erdmute Sommerfeld (Berlin, MLS):

Ordnungsbildung und Einfachheit – 60 Jahre interdisziplinäre Forschung am Beispiel der Elementaranalyse menschlicher Informationsverarbeitung

Diskussion

11.00 Uhr

Jonas Schmidt-Chanasit (Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin Hamburg, MLS):

Entwicklung der DNA-Sequenzierung und Entdeckung neuer Viren

Diskussion

11.45 Uhr

Gerda Haßler (Potsdam, MLS):

Wege und Umwege zu einer pluralistischen Linguistik

Diskussion

12.30 Uhr

Hubert Laitko (Berlin, MLS), verlesen durch Horst Kant (Berlin, MLS):

Die Leibniz-Sozietät – ein Ort wissenschaftshistorischer Besinnung

13.00 Uhr Mittagspause

14.30 Uhr

Axel Müller (Oslo, MLS) und Reinhard Greiling (Heidelberg, MLS):

Geologie: Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und mögliche zukünftige Themen

15.00 Uhr

Dietrich Spänkuch (Caputh, MLS) und Heinz Kautzleben (Berlin, MLS):

Der Arbeitskreis GeoMUWA – Rückblick, Erfahrungen, Ausblick

15.30 Uhr: Diskussion zu den Vorträgen von Axel Müller/ Reinhard Greiling und Dietrich Spänkuch/ Heinz Kautzleben

15.45 Uhr

Ulrich Busch (Berlin, MLS):

Über den schwierigen Platz der Wirtschaftswissenschaften im Allgemeinen und der Finanzwissenschaft im Besonderen in der Leibniz-Sozietät

Diskussion

16.30 Uhr

Dieter Segert (Berlin, Wien, MLS)

Einsichten aus der post-sozialistischen Transformation in Osteuropa für die Demokratietheorie

Diskussion

17.15 Uhr Abschluss der Veranstaltung

17.30 Uhr Umtrunk

Abstracts

Ordnungsbildung und Einfachheit – 60 Jahre interdisziplinäre Forschung am Beispiel der Elementaranalyse menschlicher Informationsverarbeitung

Werner Krause und Erdmute Sommerfeld

Anlässlich 30 Jahre Leibniz-Sozietät wollen wir in einem historischen Rückblick anhand der Themen „Ordnungsbildung“ und „Einfachheit“ die *Bedingungen* für die Herausbildung der Denkweise der *Interdisziplinarität* in unserem Fach und die Rolle der Leibniz-Sozietät dabei zeigen. Dazu skizzieren wir die Wege, mit denen wir im Rahmen der interdisziplinären Elementaranalyse der menschlichen Informationsverarbeitung folgende Ergebnisse erzielten:

Für das Thema „Ordnungsbildung im Denken“ konnten wir experimentell belegen:

- Die *geistige Leistung* ist *quantifizierbar* als *Entropiereduktion*. Die Entropiereduktion ist der *geistigen Leistung* - ausgedrückt durch langfristige Lehrereinschätzung - direkt proportional. Damit ist es möglich, ein objektives Maß für geistige Leistungen zu entwickeln.
- Eine *Methode* zur Bestimmung der *mentalen Grammatik*, eines internen Regelsystems auf der Basis von Mikrozustandssequenzen, wurde vorgelegt.

Für das Thema „Einfachheit“ konnten wir nachweisen:

- Die *Schaffung von Voraussetzungen für einfache Lösungsprozesse* (z.B. Ordnungsbildung in der Vorverarbeitung) *ist* ein *Grundprinzip* in der menschlichen Informationsverarbeitung.
- Aus einer ersten Analyse von Beiträgen aus naturwissenschaftlichen, technikkwissenschaftlichen, geisteswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Disziplinen resultieren Beispiele, die dafürsprechen, dass dieses Prinzip *disziplinübergreifend* ist (Ergebnis des AK „Prinzip Einfachheit“).

Die Ergebnisse sind Beiträge für eine Theorie kognitiver Prozesse.

Entwicklung der DNA-Sequenzierung und Entdeckung neuer Viren

Jonas Schmidt-Chanasit

Die Entdeckung und Identifizierung bisher unbekannter Krankheitserreger hat in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung zugenommen, insbesondere in Anbetracht des Klimawandels und der Zunahme von Epidemien. Die fortschreitende Entwicklung der DNA-Sequenzierungstechnologien hat dabei eine Schlüsselrolle eingenommen, insbesondere bei der Entdeckung und Charakterisierung bisher unbekannter Viren. Zunächst möchte ich aber in meinem Vortrag mit einer Rückschau auf die Geschichte der DNA-Sequenzierung beginnen, angefangen bei der bahnbrechenden Sanger-Methode bis hin zur Einführung der ersten Next-Generation Sequencing (NGS) Verfahren vor ein paar Jahrzehnten. Das NGS hat die Entdeckung und Charakterisierung bisher unbekannter Viren revolutioniert, indem es die schnelle Generierung großer Mengen von Sequenzdaten ermöglicht hat. Diese Technologie ermöglicht es Wissenschaftlern, Viren ohne spezifische Kenntnisse über ihre genetische Struktur zu charakterisieren. Die Integration von Bioinformatik und Künstlicher Intelligenz (KI) in die Analyse NGS-Sequenzdaten hat es zudem ermöglicht, bisher unbekannte Viren schneller und genauer zu identifizieren. Ich möchte aber auch auf die Herausforderungen und zukünftigen Entwicklungen in diesem Bereich eingehen, einschließlich der Notwendigkeit, die Genauigkeit und Geschwindigkeit der NGS-Technologie weiter zu verbessern, um auf Epidemien und Pandemien schneller reagieren zu können. Außerdem möchte ich darlegen, wie die DNA-Sequenzierung und das NGS nicht nur bei der Entdeckung bisher unbekannter Viren, sondern auch bei der Überwachung von Virus-Varianten (genomische Surveillance) und der Entwicklung von Impfstoffen eine entscheidende Rolle spielen.

Wege und Umwege zu einer pluralistischen Linguistik

Gerda Haßler

Die Vielschichtigkeit des Gegenstands Sprache bedingt, dass die für ihre Untersuchung benutzten Methoden Berührungspunkte mit den Philologien, aber auch mit Kognitionswissenschaften, der Mathematik, den Naturwissenschaften und den Sozialwissenschaften haben. Vor 30 Jahren war die Anerkennung dieses Methodenpluralismus noch keinesfalls ein Allgemeingut. Die Entwicklung der Sprachwissenschaft bewegte sich unter anderem zwischen den Polen der Introspektion und der Empirie, zwischen Universalismus und Relativismus, Formalismus und Funktionalismus. Inzwischen ist an die Stelle der Abgrenzung zu den Philologien ein Brückenschlag zu ihnen getreten und anstelle der Hypostasierung des Sprachsystems werden sprachliche Konstruktionen historisch erklärt. Diese Entwicklung verlief nicht linear und problemlos und sie ist bis heute nicht abgeschlossen. Ein wichtiger Impuls zur Annäherung der verschiedenen Richtungen und Schulen der Linguistik ergab sich aus der Entwicklung großer Korpora, die eine Berücksichtigung realer Sprachdaten zwingend werden ließen. Auch die Beziehungen der Linguistik zur Künstlichen Intelligenz stellen manchen Dogmen in Frage, gleichzeitig werden aber auch neue Probleme aufgeworfen.

Die Leibniz-Sozietät – ein Ort wissenschaftshistorischer Besinnung

Hubert Laitko

Das grundlegende Arbeitsprinzip der Leibniz-Sozietät als einer aus Vertretern zahlreicher wissenschaftlicher Disziplinen zusammengesetzten Gemeinschaft von Wissenschaftlern ist die interdisziplinäre Kommunikation, die die zwischen den in ihr präsenten Fachgebieten bestehenden epistemischen, methodologischen und institutionellen Grenzen relativiert, überbrückt und in ihrem Gelingen die Einheit der Wissenschaft als universales Menschheitsgut exemplarisch verwirklicht. Eine der unverzichtbaren Strategien, deren Einsatz den disziplinenübergreifenden Austausch ermöglicht oder unterstützt, ist die wissenschaftshistorische Reflexion, die die Differenz der kommunizierenden Disziplinen als ein Phänomen geschichtlich entstandener Arbeitsteilungen verständlich macht und sie damit auf gemeinsame Wurzeln zurückführt.

In der Leibniz-Sozietät spielte dieses historisch-reflexive Moment von Anfang an eine herausragende Rolle, da es in der Regel ohne größeren Potenzialeinsatz kultiviert werden kann und so den Daseinsbedingungen einer ehrenamtlich arbeitenden Institution angepasst ist, der – anders als der Forschungsakademie, aus der sie hervorgegangen ist – die Verfügung über eigene Forschungskapazitäten versagt bleibt.

So weist schon ein bemerkenswert großer Teil der in der Arbeit der Leibniz-Sozietät entstandenen systematischen Texte eine deutlich ausgeprägte wissenschaftshistorische Komponente auf, die den verstehenden Zugang zu ihnen sehr erleichtert. Vor dem Hintergrund einer durchgehend geschichtsfreundlichen Grundstimmung der Gesamtinstitution entfaltete sich eine reichhaltige Produktion von im engeren Sinne wissenschaftshistorischen Untersuchungen, die einen signifikanten Anteil des wissenschaftlichen Gesamtertrages der Sozietät ausmachen.

Der Beitrag versucht, den durchgehenden wissenschaftshistorischen Akzent in der bisherigen Entwicklung der Leibniz-Sozietät resümierend zu kennzeichnen und seine wichtigsten Komponenten in ihrer jeweiligen Eigenart und in ihrer gegenseitigen Ergänzung zu erörtern. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen dabei die folgenden Perspektiven:

- die disziplin- bzw. ideengeschichtliche Perspektive;
- die persönlichkeitsorientierte Perspektive (Beiträge der Sozietät zu Personaljubiläen bedeutender Wissenschaftlerpersönlichkeiten);
- die biographische Perspektive (Jubiläums- und Gedenkveranstaltungen sowie Nachrufe für Mitglieder der Sozietät);
- die institutional- bzw. akademiehistorische Perspektive und die Selbstverortung
- der Leibniz-Sozietät in der europäischen Akademietradition.

Geologie: Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und mögliche zukünftige Themen

Axel Müller und Reinhard Greiling

Die Erkundungs- und Lagerstättegeologie steht momentan vor einer der größten Herausforderungen in ihrer Geschichte bedingt durch die plötzlich extrem steigende und beschleunigte Nachfrage nach Rohstoffen für die Produktion und Lagerung erneuerbarer Energie, wie Windkraftanlagen, Solarzellen und Batterien (siehe Kolloquiumsreihe „Kritische Rohstoffe“ seit 2022). Besonderer Fokus liegt dabei auf der Erkundung und dem Abbau der Batterierohstoffe Lithium, Kobalt, Nickel, Kupfer und Graphit und den damit verbundenen sozialen und ökonomischen Herausforderungen. Die Änderung des Rohstoffbedarfs erfordert auch die Entwicklung neuartiger Explorationsstrategien und die Neubewertung von Bergbaupotenzialen und des ökologischen, politischen und sozialen Umfeldes der zukünftigen Abbaubereiche, die Verringerung von Importabhängigkeiten und die Akzeptanz in der Bevölkerung.

Diese Themen weisen Wege zu einer interdisziplinären Kooperation mit anderen Naturwissenschaften und den Geistes- und Sozialwissenschaften, besonders zur Interaktion der Gesellschaft mit den diversen Rohstoffproblemen und zu theoretischen Überlegungen zur Bildung und Entwicklung von Lagerstätten.

Der Arbeitskreis GeoMUWA – Rückblick, Erfahrungen, Ausblick.

Dietrich Spänkuch und Heinz Kautzleben

Der Arbeitskreis GeoMUWA wurde von Heinz Kautzleben 2001 gegründet und umfasst die Disziplinen Geo-, Montan-, Umwelt-, Weltraum- und Astrowissenschaften. Alle Wissenschaftsdisziplinen von GeoMUWA sind überwiegend angewandte Wissenschaften, die seit jeher methodische und technologische Fortschritte umgehend für neue Erkenntnisgewinne einsetzen. Der Arbeitskreis wird kurz charakterisiert. Für den Bereich Klimaforschung werden die konzeptionellen Fortschritte der letzten Jahre zusammengefasst. Abschließend wird über die Präsentation der Leibniz-Sozietät auf der 23. Generalversammlung der Internationalen Union für Geodäsie und Geophysik (IUGG) berichtet.

Über den schwierigen Platz der Wirtschaftswissenschaften im Allgemeinen und der Finanzwissenschaft im Besonderen in der Leibniz-Sozietät

Ulrich Busch

Die gegenwärtige Gesellschaft ist ihrer ordnungspolitischen Bestimmung nach eine *Wirtschaftsgesellschaft* und die Wirtschaft eine *Geldwirtschaft*. Hieraus leitet sich der prominente Platz der Wirtschaftswissenschaften und der Finanzwissenschaft im Wissenschaftssystem sowie in Lehre und Forschung ab. In der Leibniz-Sozietät (LS) sind derzeit *zwölf* Ökonomen vertreten, *vier* ehemalige OM und KM der AdW und *acht* seit 1993 zugewählte Mitglieder (MLS). Drei davon sind älter als 90, weitere drei älter als 80 Jahre. Nur *drei* sind noch beruflich aktiv. Dies wirft die Fragen auf: Warum gibt es so wenige Ökonomen in der LS? Und wie steht es mit der Nachfolge? Bedenkt man, dass einst von den 8.226 Geistes- und Sozialwissenschaftlern in der DDR 2.616 Ökonomen waren (= 31,8%) und es 2023 in der BRD rd. 9.000 wissenschaftlich arbeitende Ökonomen sowie 87.757 Ökonomie-Studenten gibt, so erscheint diese Disziplin in der Sozietät krass unterrepräsentiert. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zentral dürfte aber der Systembezug der wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen sein. Dieser hatte zur Konsequenz, dass die Gesellschaftstransformation nach 1990 auf dem Gebiet der Ökonomie keine institutionelle und personelle Kontinuität erlaubte, sondern es stattdessen zu einem „Bruch“ kam, zur Abwicklung und substitutiven Neusetzung. Dies machte die ostdeutschen Ökonomen in der *scientific community* zu „Randfiguren“ und drängte sie in eine „zweite Wissenschaftskultur“ mit subalternen

Organisationsformen, wozu auch die LS zählt. Zum Mainstream besteht faktisch keine Verbindung, eher zur alternativen und heterodoxen Szene, was aber mit den Kriterien für die Zuwahl neuer MLS differiert und daher die personelle Reproduktion der Sozietät nachhaltig beeinträchtigt hat.

Um aus dem Dilemma herauszukommen, ist die Zuwahlpolitik zu überdenken. Es erscheint ratsam, hier eine Generation zu überspringen und neue Mitglieder für die Sozietät zu gewinnen, die durch die deutsche Einheit und die Wissenschaftstransformation persönlich nicht „belastet“ sind – weder als Abgewickelte noch als Abwickler oder unmittelbare Nutznießer des Elitenaustauschs. Zudem wäre über die inhaltliche Ausrichtung und über das Verhältnis der Sozietät zur Politik (Mainstream *oder* Alternative) zu reden. Eine unpolitische Wissenschaft ist in einigen Fachgebieten vielleicht denkbar, kaum aber in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, worin die *Wirtschaftspolitik* eine unverzichtbare Komponente darstellt.

Einsichten aus der post-sozialistischen Transformation in Osteuropa für die Demokratietheorie

Dieter Segert

Die Demokratietheorie wurde in den 1990er Jahren durch eine bestimmte Deutung des Systemwechsels in Osteuropa geprägt, die den Zusammenbruch des Staatssozialismus als Sieg der Demokratie über ihre Alternativen gedeutet hat. Der entsprechende Zeitgeist wurde im bekannten Satz vom „Ende der Geschichte“ (Fukuyama) sichtbar. Das entsprechende theoretische Paradigma war das einer unaufhaltsamen Verbreitung der Demokratie. Die sichtbar werdenden Hindernisse auf diesem Weg in Osteuropa führten aber ab der Jahrtausendwende zu Anpassungen in der Politikwissenschaft, die sich in der Untersuchung der Stabilität autoritärer Systeme und des Aufstiegs nationalpopulistischer Parteien zeigten. Im Vortrag wird dieser Weg der Theorie kritisch nachgezeichnet und begründet, warum trotz des Missbrauchs von Demokratiehoffnungen durch Kräfte, die ihre Minderheitenherrschaft auf Dauer stellen wollen, die Begründung einer nachhaltigen Demokratie zur Aufgabe kritischer Demokratieforschung werden sollte.

Vorstellung der Referenten

Ulrich Busch, Jahrgang 1951. 1969 Abitur und Berufsabschluss als Bankkaumann. Anschließend: Studium der Finanzökonomie an der Humboldt-Universität zu Berlin, 1973 Diplom als Finanzökonom, 1976 Promotion zum Dr. oec. Danach eine Zeitlang in leitender Funktion in der Zentrale der Staatsbank der DDR tätig. 1981 Wechsel zur Humboldt-Universität, *Facultas Docendi* und 1984 Habilitation auf dem Gebiet der Finanzwissenschaft. 1987 Berufung zum ord. Dozenten für Politische Ökonomie an der HU. Von 1990 bis 1993 Mitwirkung an der Umstrukturierung und dem Neuaufbau der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. 1993 Übernahme in ein neues, bis 1997 befristetes Dienstverhältnis. Danach Dozent und Leiter wissenschaftlicher Projekte an der Humboldt-Universität, diversen Bildungs- und Forschungseinrichtungen sowie in privaten Banken. Von 2005 bis 2009 Beschäftigung an der Technischen Universität Berlin. Zudem Gastprofessuren an der Wirtschaftsuniversität Budapest, der Université Paris VIII. und Dozent an der Frankfurt School of Finance & Management in Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte: Geldtheorie und -politik; Ostdeutschlandforschung, Transformation sowie ökonomische Aspekte der deutschen Vereinigung. Seit 2009 Mitgliedschaft in der Leibniz-Sozietät; von 2010 bis 2021 Schatzmeister der Sozietät.

Reinhard O. Greiling studierte Geologie-Paläontologie an der Philipps Universität Marburg (Diplom) und Angewandte Geologie an der Freien Universität Berlin (Promotion). Die Habilitation erfolgte an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Von 1988 bis 2007 war er Professor für Strukturgeologie und Tektonophysik an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg. Seit 2007 leitete er den Lehrstuhl für Strukturgeologie und Tektonophysik im Institut für Angewandte Geowissenschaften des Karlsruhe Institute of Technology und ist dort seit 2014 Professor emeritus. Gastaufenthalte führten ihn u. a. an die Universitäten Cardiff, Cambridge, Jerusalem (Hebrew University) sowie Krakow. Seine Forschungsinteressen umfassen bzw. umfassten unter anderen Strukturen in Falten- und Überschiebungsgürteln, die Bildung von Vorlandbecken an Gebirgen, der Aufstieg von Hochdruck-Gesteinen sowie Methoden zur Quantifizierung der Deformation, vor allem AMS („magnetisches Gefüge“) sowie FEMR. Seit 2010 ist Reinhard O. Greiling Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin.

Gerda Haßler, geboren 1953, Studium der Romanistik und Slavistik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; 1974 Diplom; danach wissenschaftliche Assistentin an den Wissenschaftsbereichen Allgemeine Sprachwissenschaft und Slavistik. 1978 Promotion mit einer Arbeit zu Sprachtheorien der Aufklärung. Nach einem postgradualen Studium an der Lomonosov-Universität Moskau und dreijähriger Tätigkeit an der Pädagogischen Hochschule Zwickau ab 1982 B-Aspirantur an der Martin-Luther-Universität; 1984 Habilitation für allgemeine Sprachwissenschaft mit einer Arbeit zur Entwicklung des semantischen Wertbegriffs vom 18. bis zum 20. Jh.; 1985 Hochschuldozentin und Leiterin des Wissenschaftsbereichs Romanistik an der Universität Halle; 1992 Ruf auf einen Lehrstuhl für Romanistik / Sprachwissenschaft an der Technischen Universität Dresden; von 1993 bis 2020 Universitätsprofessorin für Linguistik und angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik) an der Universität Potsdam; von 2001 bis 2006 Prorektorin dieser Universität. Herausgeberin von 24 Sammelbänden und Autorin von sechs Monographien sowie von über 400 wissenschaftlichen Artikeln. Ihre Forschungsschwerpunkte sind funktionale Grammatik und Pragmatik der romanischen Sprachen, Geschichte der Sprachwissenschaft und des Sprachbewusstseins vom 17. Jh. bis zur Gegenwart, Diskurstraditionen und ihre Ausprägung in Kollokationen und Begriffsformationen. Mitglied (seit 2018) und Präsidentin (seit 2021) der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin.

Heinz Kautzleben studierte von 1952 bis 1957 Geophysik an der Universität Leipzig, wo er auch promovierte (1962) und sich habilitierte (1965). Seine Wissenschaftlerlaufbahn begann er 1957 in Potsdam am Geomagnetischen Institut der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DAW). 1968 wechselte er zum Geodätischen Institut der DAW. 1969 ernannte ihn die DAW zum

Professor für Geophysik. Er gehörte zu den Mitbegründern des Zentralinstitutes für Physik der Erde (ZIPE) und des Forschungsbereiches, der ab 1974 für Geo- und Kosmoswissenschaften hieß. 1973 wurde er zum Direktor des ZIPE berufen, 1989 zum Direktor des Institutes für Kosmosforschung. Von 1984 bis 1990 war er zusätzlich Leiter des Forschungsbereiches. In der internationalen Zusammenarbeit auf seinem Wissenschaftsgebiet war er sowohl im Rahmen der ehemals sozialistischen Länder aktiv wie auch weltweit. Seine bevorzugten Forschungsgebiete waren Mathematische Geophysik, Geomagnetismus, Physikalische Geodäsie, Geodynamik. Seit der Auflösung der AdW der DDR betätigt er sich als Privatgelehrter. Das Plenum der AdW der DDR wählte ihn 1979 zum Korrespondierenden Mitglied, 1987 zum Ordentlichen Mitglied. 1993 gehörte er zu den Mitbegründern der Leibniz-Sozietät. Er hat 2001 deren Arbeitskreis Geo-, Montan-, Umwelt-, Weltraum- und Astrowissenschaften initiiert und war dessen Sprecher bis 2018.

Werner Krause, Jahrgang 1938, Dipl.-Ing. an der Technischen Universität Ilmenau 1962 (Fachrichtungen Medizinische Elektronik, Radiologische Technik, Theoretische Physik), wissenschaftlicher Assistent am Hirnforschungsinstitut der Karl-Marx-Universität Leipzig und am Psychologischen Institut der Humboldt-Universität Berlin, Promotion zum Dr. rer. nat. an der Humboldt-Universität Berlin 1969, Abteilungsleiter der Abteilung Problemlösen am Zentralinstitut für Kybernetik und Informationsprozesse der Deutschen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften der DDR, Habilitation an der Humboldt-Universität Berlin 1978, Berufung auf den Lehrstuhl Allgemeine Psychologie II der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1987, Dekan an der Friedrich-Schiller-Universität von 1990 bis 1992, Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 1999, Emeritus 2003. Forschungsschwerpunkt: Denken und Gedächtnis aus naturwissenschaftlicher Sicht. Vorlesungen dazu an den Universitäten Jena, Würzburg und Fribourg.

Hubert Laitko, Jahrgang 1935, promovierte nach einem Journalistik- und Philosophiestudium in Leipzig und Berlin 1964 mit einer Arbeit über die philosophische Konzeption von Pascual Jordan. In den folgenden Jahren zunächst über philosophisch-erkenntnistheoretische Fragen der Chemie forschend, verlagerte sich sein Interesse zur Wissenschaftstheorie, und er begann 1969 seine Tätigkeit bei der Akademie der Wissenschaften der DDR. Hier gehörte er unter Günter Kröber (1933–2012) zum Gründungsteam des „Instituts für Wissenschaftstheorie und -organisation“ – IWTO (ab 1975 „Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft“ – ITW). Nach seiner Habilitation 1978 (Dr. sc. phil.) zum Thema *Wissenschaft als allgemeine Arbeit: Zur begrifflichen Grundlegung der Wissenschaftswissenschaft* wurde er 1979 zum Akademie-Professor ernannt. Nach 1990 ging Hubert Laitko in den sogenannten Vorruhestand, blieb aber wissenschaftlich aktiv und produktiv. Die Leibniz-Sozietät wählte ihn 1994 zu ihrem Mitglied. Er ist außerdem Gründungs- und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Wissenschaftsforschung e. V. Im Mittelpunkt der Arbeiten von Hubert Laitko steht die Geschichte wissenschaftlicher Institutionen und Institutionen-netze im 19. und 20. Jahrhundert, speziell bezogen auf die deutsche Akademiengeschichte sowie die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, die Wissenschaftspolitik der DDR und der BRD. Außerdem lieferte er fundierte Beiträge zur Wissenschaftsforschung, darunter zur Disziplinarität und Disziplinengese. Sein Denkstil ist dabei transdisziplinär geprägt.

Axel Müller ist Leiter der Forschungsgruppe Mineralogie am Naturkundemuseum der Universität Oslo in Norwegen. Nach Abschluss seiner Doktorarbeit an der Universität Göttingen über die Spurenelementchemie des Quarzes und seiner geologischen Anwendung im Jahre 2000, forschte er im Rahmen eines Marie Skłodowska-Curie Stipendiums über die Genese von Seltenen-Metall-Lagerstätten am Natural History Museum in London. Von 2004-2015 arbeitete er als Explorationsgeologe für den Geologischen Dienst von Norwegen und für ein Jahr für das Bergbau- und Aufbereitungsunternehmen The Quartz Corp in den USA. Seit 2015 ist er am Naturkundemuseum in Oslo tätig. Seine momentanen Forschungsinteressen gelten der Lagerstätten-Genese von kritischen Rohstoffen (Si, Li, Be, Sc, Ta, Seltenerdelemente), die unabdingbar für die Energiewende sind. Seit 2014 ist er Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin.

Jonas Schmidt-Chanasit, geboren 1979, studierte zwischen 2000 und 2006 Humanmedizin an der Charité in Berlin und wurde 2006 mit der Dissertation zum Thema „Entwicklung und Validie-

„Entwicklung serologischer Testverfahren zum Nachweis importierter Hantavirusinfektionen“ promoviert. Während der Erarbeitung der Dissertation war er auch als Gastwissenschaftler an der Kasetsart University in Bangkok tätig. Anschließend arbeitete er als Postdoktorand am Institut für Medizinische Virologie der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main und habilitierte sich dort 2010 im Fach Virologie. Seit 2010 leitet er gemeinsam mit Stephan Günther das Kooperationszentrum der WHO für Arboviren und hämorrhagische Fiebertypen am Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin in Hamburg. Dieses Zentrum bietet europaweit Diagnostik und Beratung bei importierten Fällen von tropischen Viruserkrankungen an. Eigens entwickelte Nachweisverfahren für eine Vielzahl tropischer Viren ermöglichen diesen Service. Nach Rufen an die Universitäten Greifswald und Frankfurt am Main ist Jonas Schmidt-Chanasit seit 2018 Inhaber des Lehrstuhls für Arbovirologie an der Universität Hamburg. Die von ihm geleiteten Forschungsgruppen befassen sich mit neu auftretenden und wieder auftretenden Viren (z. B. das Ebola-Virus, Bornavirus, Zika-Virus). Ein Schwerpunkt liegt dabei auf den durch Stechmücken und andere saugstechende Gliederfüßer übertragenen Viren (Arboviren). Insbesondere wird die Interaktion zwischen Arboviren und ihren Vektoren erforscht und wie diese die Virusevolution beeinflusst. Darüber hinaus werden in den Forschungsgruppen Modelle entwickelt, um Arbovirus-Epidemien besser vorhersagen zu können. Er ist unter anderem Träger des Wissenschaftspreises für Klinische Virologie der Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der Viruskrankheiten und Gesellschaft für Virologie.

Dieter Segert (geboren 1952 in Salzwedel), Studium der Philosophie an der Humboldt-Universität (HUB) und an der Lomonosov-Universität Moskau. Ab 1978 Arbeit an der Sektion marxistisch-leninistische Philosophie der HUB. Dort 1989 Berufung zum Professor. Ab 1985 Forschungsprojekt zum Vergleich der Reformen im europäischen Staatssozialismus zusammen mit U.-J. Heuer und R. Will. Ab 1988 Mitwirkung am Forschungsprojekt „Moderner Sozialismus“ zusammen mit M. Brie und R. Land, das im Herbst 1989 in eine sich reformierende SED hineinwirkte. Ab 1988 Bemühungen um eine Politikwissenschaft in der DDR. Nach 1990 C3-Professur für Vergleichende Politikwissenschaft (Osteuropa) an der HUB, Gastprofessuren in Bath und Prag, 2002-2005 Mitarbeiter der Bundeszentrale für politische Bildung. 2005-2017 unbefristete Professur für politikwissenschaftliche Osteuropastudien an der Universität Wien und Engagement in der politischen Bildung in Österreich. Publikationen zur osteuropäischen Transformation, zur Demokratietheorie und zur Geschichte und dem Erbe des Staatssozialismus. Mitglied in der Leibniz-Sozietät ab 2008.

Erdmute Sommerfeld, Jahrgang 1943, Dipl.-Ing für Physik an der Technischen Hochschule „Otto von Guericke“ Magdeburg 1965, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentralinstitut für Kybernetik und Informationsprozesse der Deutschen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften der DDR in den von Prof. Dr. Friedhart Klix gegründeten Bereichen „Grundlagen der Kybernetik“, „Künstliche Intelligenz“ und „Psychologie“ in der Abteilung Problemlösen (Leitung Prof. Dr. Werner Krause) 1969 bis 1985, Promotion zum Dr. rer. nat. 1979, Leiterin der Abteilung „Mathematische Modellierung und Simulation kognitiver Prozesse“ 1985 bis 1990. Habilitation an der Humboldt-Universität Berlin 1993, wissenschaftliche Oberassistentin am Institut für Psychologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1993, Berufung auf die Dozentur „Methoden der Psychologie“ der Universität Leipzig 1994, Ernennung zur Außerplanmäßigen Professorin 2003. Forschungsschwerpunkt: Mathematisch-psychologische Elementaranalyse der menschlichen Informationsverarbeitung. Vorlesungen dazu an den Universitäten Jena, Leipzig, Leuven (Belgien), Bochum und Braunschweig.

Dietrich Spänkuch studierte von 1954 bis 1959 Meteorologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Dort promovierte er auch 1965 zum Dr. rer. nat. und 1973 zum Dr. sc. nat. Nach dem Studium arbeitete er zunächst bis August 1968 am Institut für Optik und Spektroskopie der DAW zu Berlin (später Zentralinstitut für Optik und Spektroskopie der AdW der DDR) in Berlin-Adlershof, zunächst als wissenschaftlicher Assistent und später Laborleiter, danach bis zu seinem altersbedingten Ausscheiden im Februar 2001 am Meteorologischen Hauptobservatorium Potsdam

des Meteorologischen Dienstes der DDR (danach Observatorium Potsdam des Deutschen Wetterdienstes) als Abteilungsleiter. Unterbrochen wurden diese Tätigkeiten durch einen Arbeitsaufenthalt an der Shdanov-Universität Leningrad von Oktober 1971 bis Oktober 1972 und durch eine Gastprofessur im Sommer 1999 an der Universite Pierre et Marie Curie Paris VI. Er war Mitglied mehrerer Arbeitsgruppen internationaler wissenschaftlicher Organisationen (IAMAP, COSPAR, Interkosmos, WMO/JSC, WMO/CAS), EUMETSAT). Die Meteorologische Gesellschaft der DDR verlieh ihm 1986 die Süring-Medaille in Silber. Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 1994.